

Immatrikulationsrede 2014

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich in der Universität Hamburg aus Anlass der Immatrikulation von über sechstausend jungen Studienanfängern!

Liebe Kommilitonen und Kommilitoninnen! Seien Sie herzlich Willkommen!

Sie haben Menschen mitgebracht, die für Sie wichtig sind, Eltern, Verwandte, Freunde - auch Ihnen möchte ich ein herzliches Willkommen in der Universität Hamburg am heutigen Abend zurufen.

Es ist ein gutes Zeichen, dass Sie alle den Schritt, der heute vollzogen wird, sehr wichtig nehmen, denn er ist es tatsächlich. Die Zeit der Schule ist vorbei, die Zeit vielleicht auch, die Sie seit dem Abitur für anderes verwendet haben, eine Reise vielleicht, eine Zusatzausbildung und für diejenigen unter Ihnen, die aus einem Beruf nun ins Studium wechseln, lässt sich sagen, auch für Sie beginnt eine neue Zeit. Ich begrüße Sie deshalb ganz besonders herzlich, weil die Entscheidung an eine Berufsausbildung ein Studium anzuhängen eine solche ist, die nicht leicht fällt. Ein Studium muss finanziert werden. Wie sichere ich meinen Arbeitsplatz, den ich habe? Werden meine Berufschancen nach dem Studium tatsächlich besser sein als zuvor? All das wird Sie beschäftigen.

Ich begrüße mit besonderer Freude auch die 250 Studierenden, die aus dem Ausland, das nicht zur EU gehört, kommen und sich entschieden haben bei uns in Deutschland, hier in Hamburg zu Studieren. Das sind rund 5% Prozent unserer Studierenden, die nicht aus der EU kommen!

Darüber freuen wir uns, denn gerade in einer Metropolregion wie Hamburg kommt es darauf an, Internationalität zu leben und zu sichern. Es betrifft, nebenbei gesagt, nicht nur ein Willkommen für die, die aus dem Ausland bei uns studieren wollen, sondern auch für Menschen, die aus Gründen eines Flüchtlingsschicksals bei uns sind. Wir haben es deshalb für viele Monate für richtig gehalten, Lampedusa-Flüchtlinge auf unserem Campus zu haben. Damit mischen wir uns nicht in politische Entscheidungen ein, sondern in die Definition dessen, was Menschlichkeit heißt.

Damit bin ich auch bei einem Thema, das uns als Universität seit einigen Jahren beschäftigt. Die sogenannte Bologna-Reform, also die Abschaffung der alten deutschen Studiengänge und ihre Ersetzung durch ein zweistufiges Bildungssystem, Bachelor-Master, ist Anfangs als großer Erfolg gefeiert worden. Die Gründe waren allzu durchsichtig: Wenn man ein Studium zum Bachelor auf sechs Semester reduziert, spart man eine Menge Geld und kann der Bevölkerung suggerieren, dass der Anteil der Hochschulabsolventen gestiegen sei und dieses als politische

Leistung verkaufen. Aber es ist eine Täuschung. Über 80 Prozent der jungen Leute streben heute, und das war vorhersagbar, einen Platz in einem Masterstudiengang an, weil Sie, wenn

Sie sich schon der Anstrengung eines Studiums unterziehen, dann auch mit einem Masterabschluss Chancen haben möchten, die mit denen vergleichbar sind, die die alten Abschlüsse boten. Wir haben deshalb in unserer Hochschulvereinbarung mit dem Staat darauf bestanden, eine Studienplatzgarantie für alle Hamburger Bachelor-Absolventen im Mastersystem vorzusehen. Diese Zusage ist bis heute nicht umgesetzt worden. Ich kann Ihnen also deshalb leider nicht ein entsprechendes Versprechen geben, denn es ist der Gesetzgeber, der entscheiden müsste, dass eine solche Garantie auch tatsächlich rechtlich umgesetzt wird. Leider hat der Gesetzgeber sich nicht entschließen können, mit dem seit zwei Monaten in Kraft getretenen neuen Hochschulgesetz eine entsprechende Regelung vorzusehen.

Das liegt also nicht in unserer Hand. In unserer Hand liegt aber etwas, was wir nun realisiert haben: Wir sind der Auffassung, dass ein universitäres Studium allgemeinbildende Bestandteile haben muss, sowie dieses seit dem Beginn des Hochschultyps der Moderne, also seit 1810, der Fall ist. Es kann nicht sein, dass die Universität eine Produktionsstätte von Fachidioten ist, sondern sie hat auch die Verpflichtung, den jungen Menschen ein interdisziplinäres Studium zu bieten, das durch Lehrplanelemente aus anderen Fächern sicher stellt, dass die Welt ganzheitlich betrachtet wird. So reicht es eben nicht zu lernen, wie man in der Betriebswirtschaft formelhaft Profite maximiert, sondern die ethischen Grenzen dieses Handelns müssen gelernt werden. Es reicht nicht, Grundlagenerkenntnisse über den Urknall zu erwerben ohne die Frage anzugehen, ob wir uns dieses Ereignis als Zufall oder als Entscheidung eines göttlichen Schöpfers vorstellen wollen, und es reicht nicht, sich mit schöner Literatur oder Kunst zu beschäftigen, ohne die Frage zu stellen, was Texte in Menschen auslösen können. Und das betrifft nicht nur heilige Schriften. Wir haben uns deshalb entschieden, solche Elemente in den sogenannten berufsbildenden Teil des Bachelorstudiums einzubauen, weil wir der Auffassung sind, dass berufliche Qualifikationen allgemeine Qualifikation ist.

Sie sehen, liebe Gäste des heutigen Abends, die Universität tut sehr viel, um Ihre Anforderungen, die Sie zu Recht stellen an Qualität und Zukunftsorientierung Ihres Studiums, zu realisieren. Dazu gehört es auch, dass wir in den zurückliegenden Jahren in über hundert Einzelschritten die Studiengänge reformiert haben und mit Erfolg versucht haben, mehr Liberalität in die Studiengänge einzubringen, um die Verschulung, die der Bologna-Prozess mit sich gebracht hat, zurückzudrängen. Zum klassischen Universitätsideal gehört es aber, nicht eine reine Ausbildungsstätte zu sein, sondern Ausbildung immer aus den Leistungen der Forschung heraus entstehen zu lassen. Wie erfolgreich diese Forschungen sind, kann man für gewöhnlich ablesen an den Mitteln, die Professoren von außerhalb der Freien und Hansestadt Hamburg einwerben, um ihre Forschung überhaupt durchführen zu können. An den gestiegenen Leistungen allein der letzten vier Jahre kann man sehen, wie erfolgreich unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei gewesen sind. Diese sogenannten Drittmittel sind kontinuierlich gestiegen.

Und: Das ist ein Datum, was man sich für den Wahlkampf merken muss: Aus jedem Euro, den der Steuerzahler in Hamburg unseren Wissenschaftlern gibt, machen diese 1,50 €. Das heißt, sie

werben fünfzig Prozent von außen hinzu und dieses Geld kommt in die Stadt, bringt Steuern zurück und schafft eine sogenannte Wertschöpfungskette innerhalb von zehn Jahren von fünfhundert Prozent. Das heißt, innerhalb von zehn Jahren werden aus einem investierten Euro fünf, und der Staat gewinnt durch die damit verbundenen Steuereinnahmen 2,50 Euro. Das zu wissen ist wichtig, wenn in den nächsten Monaten Entscheidungen anstehen über die Wahl zu einer neuen Bürgerschaft. Fragen Sie die Bewerber um die Positionen, was Sie für die Wissenschaft tun wollen und erinnern Sie sie daran, dass Wissenschaft neben dem Hafen das zweite Bein ist, auf dem diese Stadt steht.

Vielleicht mögen Sie auch fragen, warum unsere jungen Leute in Gebäuden studieren sollen, die so aussehen: Seit Jahrzehnten ist auf dem Campus des Von-Melle-Parks wenig bis nichts geschehen, um menschenwürdige Studienverhältnisse zu schaffen. Fahren Sie einmal, wenn Sie die Gelegenheit haben auf den Campus der Universität Frankfurt oder der Freien Universität Berlin oder jeder x-beliebigen anderen in Deutschland: So etwas werden Sie dort nicht finden.

Sie glauben nicht, wie viel Pläne und Skizzen es zur Renovierung der Universität gibt. Der Investitionsstau beträgt inzwischen 640 Millionen, die ausgegeben werden müssten, um die Gebäude auf einem einigermaßen erträglichen Niveau nutzbar zu machen. Was geschieht? Vielleicht haben Sie am Anschluss an diese Veranstaltung Lust, einen Gang über den Campus zu machen. Sie werden uns zustimmen: So kann es nicht weiter gehen. So kann es auch nicht weiter gehen, dass gleichzeitig Forderungen an die Universität gestellt werden, z. B. internationaler zu agieren und gleichzeitig die Bedingungen dafür nicht zu schaffen.

Meine Damen und Herren, wir sind enttäuscht und wir sind wütend darüber, dass aus dem im weitesten Sinne politischen Feld nicht nur Forderungen an die Universität gestellt werden, sondern Behauptungen in die Welt gesetzt werden über die angebliche Mittelmäßigkeit dieser Universität. Dieses ist unwahr und Lügen sind unerträglich. Ich will Ihnen nur an einem Beispiel den Rang zeigen, den die Universität Hamburg einnimmt.

Deutschland hat knapp vierhundert Hochschulen. Wenn man die gesamten Leistungen dieser Hochschulen in allen Feldern von der Drittmittelinwerbung über Publikationen bis hin zur Internationalisierung betrachtet, dann befindet sie sich unter diesen vierhundert Universitäten auf Platz zwölf, und dieses vor sogenannten Exzellenzuniversitäten wie Köln, Tübingen, Bremen und Konstanz, die beim letzten Exzellenzwettbewerb erfolgreich waren. Die Universität gehört zu der Auswahl der sogenannten German U15, also den fünfzehn größten Forschungsuniversitäten Deutschlands. Die Universität befindet sich im Weltranking der fast achtzehntausend Hochschulen auf einem Platz zwischen hundert und zweihundert, und sie steigt ständig auf. Unter den deutschen Universitäten in diesem Ranking befindet sie sich auf dem zehnten Platz.

Ich darf also Sie, liebe Eltern und Sie, liebe Studierende, dazu beglückwünschen, dass Sie heute Ihren Studienplatz, dass Ihre Kinder ihren Studienplatz an unserer Universität einnehmen können. Lassen Sie sich von Trägern dunkler Interessen in Wahlkampfzeiten keine Lügen auftischen. Fragen Sie nach und wenn Sie Informationen benötigen: Von uns werden Sie sie

jederzeit gern bekommen. Was immer wir Ihnen zeigen können, wir werden stolz darauf sein, soweit es die Leistungen unserer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und auch unseres administrativen Personals betrifft.

Sie wundern sich vielleicht, dass meine Worte so klare politische Akzente setzen. In der Tat: In wenigen Monaten wird gewählt und für die Wissenschaft in Hamburg ist dieses eine Schicksalswahl. Wir wollen keine Versprechungen mehr, sondern endlich Taten sehen. Wir übersehen nicht, dass seit vielen Jahren der Planerei endlich Baufahrzeuge an der Bundesstraße gesehen worden sind, aber wir müssen Ihnen auch sagen, in diesem Tempo kann der Aufstieg an die Weltspitze nicht gelingen und er kann auch nicht gelingen, wenn die Finanzierung der Universität weiter auf diesem Niveau bleibt. Wer von Harvard phantasiert sollte zur Kenntnis nehmen, dass dem Budget unserer Universität von rund 290 Millionen jährlich an der Harvard-University ein Budget von 4,2 Milliarden Dollar gegenüber steht, jährlich, meine Damen und Herren. Aber auch dann, wenn man nur innerhalb Deutschlands vergleicht, ein Beispiel: Die Ludwig-Maximilians-Universität, fraglos Nummer Eins in Deutschland, hat für dieselbe Zahl der Studierenden ein Budget von 571,3 Millionen Euro.

Sie sehen, Sie befinden sich auch an einer politisch kämpferischen Universität, nicht nur in Bezug auf Geldmittel, sondern auch auf Strukturen und wir benötigen die Diskussionen über die Aufgabe von Hochschulen, die nicht sich darin erschöpfen kann, Absolventen zu produzieren und Produkte, die zu Geld gemacht werden können. Wir sind eine Bildungseinrichtung und keine Schraubenfabrik.

Das wollen wir auch heute dokumentieren, unter anderem dadurch, dass Karin Beier, die Intendantin des Deutschen Schauspielhauses, zu uns gekommen ist, um in einem Gespräch mit Wolfgang Höbel vom SPIEGEL über Theater zu reden. Sie werden sich fragen, wozu das gut ist. Was hat das mit Ihnen zu tun? Was hat das mit der Wissenschaft zu tun?

Ich sage es Ihnen gerne: Die Wissenschaft ist, wie das Theater, wie die Museen, Bestandteil unserer Kultur. Wir sind, ebenso wie Theater und Museen, eine Kultureinrichtung und das hat uns vor einigen Jahren dazu veranlasst, mehr Gemeinsamkeiten mit unseren künstlerischen Freunden zu suchen. So arbeiten wir mit den Hamburger Museen wie Theatern zusammen in gemeinsamen Ausstellungen, in gemeinsamen Produktionen wie unserer Wissenschaftstalkshow „Wahnsinn trifft Methode“ mit dem Thalia Theater oder in Fachdiskussionen im Anschluss an Theaterveranstaltungen im Ernst Deutsch Theater.

Deswegen ist heute auch die Intendantin des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Karin Beier, bei uns. Danke, liebe Frau Beier, dass Sie dadurch die Nähe der Kultur zur Wissenschaft unterstreichen! Denn im weitesten Sinne gehört die Universität zur Kultur der Stadt, in der wir alle gerne leben. Ich bin mir sicher, dass auch Sie, liebe Erstsemester, dies gerne tun werden, Wir wollen alles dafür tun, was wir können. Gemeinsam sind wir richtig gut!

Ich schließe meine Begrüßung hier alsweilen ab und sage Ihnen: Ich freue mich richtig auf Sie!